

Rundgang vom Dalles zum neuen Friedhof von Kurt Merkator



Blick vom Kirchturm in die Kirchgasse 60er Jahre

Die Kirchgasse hinauf

Die Kirchgasse, lange Zeit Kirchstraße genannt, ist schon im Mittelalter der Abzweig vom Dalles, vorbei am Kirchplatz in Richtung Heidesheim, damals noch als „Dypgass“ (auch Diebstraße) bezeichnet. Wahrscheinlich gab es neben dem Obertor und Untertor in der Hauptstraße hier ein drittes Tor. 1795 war sie bebaut bis Höhe der heutigen Lambertstraße. 1846 wird der Name Kirchstraße erstmals erwähnt und die Wittich Karte von 1858 zeigt, dass sie dann schon bis zur Abzweigung der heutigen Uhlerbornstraße bebaut war. In den Adressbüchern bis 1926 findet man noch Hausnummern der Kirchstraße bis 79 und 80. Die Erklärung gibt der Ortsplan von 1906, der zeigt, dass die Kirchgasse ursprünglich links weiter entlang der heutigen Layenhofstraße geführt wurde, die dann in den Bellerweg übergang, über den man den Layenhof erreichte.





untere Kirchgasse um 1915

Die Nummer 80 der Kirchgasse von 1906 ist die heutige Layenhofstraße 18. Die Kirchgasse war nach der Bahnhofstraße die wichtigste und zweitälteste Achse im alten Finthen.

Wir beginnen unseren Rundgang an der Kreuzung Kirchgasse – Bahnhofstraße am Gasthof „Zum Stern“ (Poststraße) und gehen die Kirchgasse hoch. Der untere Teil der alten Kirchgasse bis zur Einmündung Ludwigstraße (Lambertstraße) ist in Ingo Schlössers Rundgang „Finthen 1870 Teil 2“ ausführlich beschrieben und muss hier nicht wiederholt werden.

Die Kirchenmauer war zusammen mit dem „Alte“, also dem alten Friedhof in den 50er und 60er Jahren beliebter – und berücktigter - Treff der Finther Dorfjugend. Der alte Friedhof war recht unübersichtlich und man traf sich dort – meist gegen das Verbot der Eltern - zum heimlichen

Rauchen oder ersten Versuchen mit alkoholischen Getränken. Die Kirchenmauer war Treffpunkt zum „Klickern“ – für Messfremde = Spielen mit Murmeln. Es gab da, transportiert im „Klickersäckchen“, die einfachen „Mehlfierz“, also Tonmurmeln und die raren Glasklicker in verschiedenen Größen. Gespielt wurde Lochklickern, also der Versuch aus einer gewissen Entfernung die Kugeln in ein an der Mauer gegrabenes Loch zu spielen oder das „Kitschen“, bei dem man mit seinem Klicker den Klicker des Gegners treffen musste.



Agnes Pfeifer Haus alt mit Lourdes Grotte Zugang zum alten Friedhof



Friseur Datz mit Familie vor der Kirchgasse 8

Die Bebauung der Kirchgasse rechts begann an der heutigen Treppe zum Kirchenplatz mit der Nummer 8, in der im Adressbuch von 1915 der Barbier und Musiker Karl-Johann Datz als Inhaber genannt wird.

1938 wurde das Haus abgerissen. Daneben führte ein schmaler, unbefestigter Weg zum Friedhof, der bis 1909 noch hinter der Kirche ist. Die Kirchenmauer gab es noch nicht. In den sechziger Jahren entstand dort das moderne Gebäude, in dem aktuell eine Fußpflege betrieben wird. Gebaut wurde es von Else und Fritz Gaebler, die dort am 29. Juli 1963 das „Textilhaus Gaebler“ eröffneten. Vorher hatte Frau Gaebler einen kleinen Laden in der Poststraße neben dem Turnerheim.

In den siebziger Jahren wurde das Textilhaus in der Kirchgasse von Frau Kleppel weiter betrieben.

Links in 1 und 5 die Bauernhöfe der Familien Schmitt. Das Adressbuch von 1915 nennt für die Kirchgasse 12 Landwirte. In Nummer 7 dann ab 1934 **die Drogerie**.

Zuerst als Drogerie Darmstadt. Diese befand sich vorher in der damaligen Bahnhofstraße, da wo heute die Mainzer Volksbank ist.

1969 übernahmen die Eheleute Christa und Dieter Horbach die Drogerie, die sie schrittweise ausbauten. Es war ein Geschäft, in dem es fast alles gab, was man im Haushalt benötigte.



Dort bekam man Wandfarbe und verschiedene Walzen, die Farbmuster auf die weißen Wände zauberten. Kosmetika, Waschmittel, Reformhausprodukte, Babynahrung, Fotos, Geschenke oder hochwertige Lebensmittel aus dem Neuform Depot wurden angeboten. Die Finther machten dort ihre Passbilder, entwickelten ihre Urlaubsfotos, die Uhr kriegte neue Batterien, Fotokopien wurden gemacht, Teppichreinigungsgeräte ausgeliehen, Ohrlöcher gestochen, es gab Kosmetikbehandlungen, Lotto wurde gespielt, und Schlüssel wurden nachgemacht – und das alles mitten im Ort, mit Bedienung und kompetenter Beratung. Man konnte die Drogerie auch außerhalb der Geschäftszeiten nutzen. Links vom Eingang hing ein Automat, aus dem man Agfa Filme ziehen konnte, daneben ein Kasten, in den man belichtete Filme zum Entwickeln einwarf. An einem weiteren Automaten konnte man Kondome kaufen. 2003 nach einer wenig erfolgreichen Übergangsphase durch die Familie Lang wird die Drogerie vom Nachfolger geschlossen, das Konzept der Müllers, Rossmanns und dms leitete das Ende der inhabergeführten Drogerien ein.



Die Kirchgasse war über Jahrzehnte eine Straße, in der Leben war. Die Menschen waren bis Anfang des 20. Jahrhunderts wenig mobil und versorgten sich vor Ort mit allem, was sie brauchten. Wer in den zwanziger Jahren vom Dalles zum Friedhof ging, kam an 5 Wirtschaften, zwei Bäckereien, einem Metzger und einem Lebensmittelladen vorbei. Zwei Häuser oberhalb der Lambertstraße, in Nummer 17, befand sich seit 1822 eine der ältesten Finther Wirtschaften, **die „Försterklausen“**. 1822 von Martin Frenz jun. als Branntweinwirtschaft gegründet, gab es ab 1854 eine Konzession als Weinwirtschaft und so blieb die Wirtschaft bis 2003 immer im Besitz der Familie Frenz, „Försterklausen“ genannt,



„Försterklausen“ vorm Haus: Peter Stefan Frenz, „Förster“

weil der Gründer Revierförster war. Martin Frenz, Wirt seit 1890, war nebenbei Klavierspieler, der die Stummfilme in den ersten Jahren der Adler Lichtspiele begleitete. Es wird auch erzählt, dass Hubert Beckers Gaul immer automatisch vor der Försterklausen stoppte, Becker ging hinein, ein Bier und eine Zigarre und es ging weiter. Der legendäre runde Stammtisch im Lokal war vielen

Finthern ein Stück Heimat.

1927 übernahm Martin Frenz mit seiner Frau Apollonia die Gaststätte, die diese bis 1975 weiter betrieb und dann an ihren Sohn Ludwig und dessen Frau Irmgard übergab. Apollonia Frenz stirbt 1983 und noch lange nach ihrem Tod gingen die Finther „Zur Lona“, wie das Lokal auch genannt wurde. Die Gaststätte war bis zu

ihrer Schließung eine der letzten Schankwirtschaften, in der viele Finthen typische Kapitel aufgeschlagen wurden. Sie war Stammlokal der Kirchenmusik, der Sängervereinigung, des Roten Kreuzes, des FCK Fanclubs, mit dem Ludwig Frenz regelmäßig Fahrten zu den Spielen am Betzenberg organisierte. Seit 1954 werden dort Kappenabende abgehalten und in der Nacht zum Aschermittwoch wurde hier die Fassenacht beerdigt. Am 25. August, dem Namenstag der Ludwigs, trafen sich dort jedes Jahr alle Finther Ludwige um den „Ludde Tag“ zu feiern. Zwischen den Jahren versammelte man sich zum „Bündelschestag“, einer Erinnerung an das Abschiedstreffen der Mägde und Knechte, die ihr Bündel gepackt hatten, bevor sie zum Jahresanfang weg gingen, um neue Stellen anzutreten.



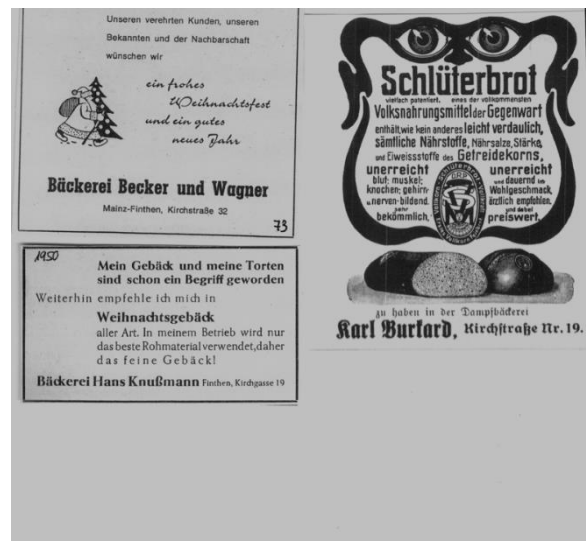
Für den Hunger gab es Brote mit Hausmacher Wurst, ab und an Würstchen und – einmalig weit und breit – einen „Handkäs mit Musik“, zu dem die „Irm“ – Kosenname der letzten Wirtin – ein liebevoll geschmiertes Butterbrot servierte. Von 1977 bis 1984 organisierte die Familie mit den anderen Geschäften der Kirchgasse auch das legendäre „Kirchgässer Fest“, immer besucht von vielen hundert Finthern.

Die Kirchgasse mit ihren vielen Betrieben zeigt exemplarisch, was alles verloren ging in den letzten Jahrzehnten an Läden, Wirtschaften und Gewerbebetrieben. Neben der Försterklausen in Nummer 19 gab es seit 1910 die Dampfbäckerei Karl Burckhard. Sein Geselle



Johann Knußmann, Bauernsohn aus Ebersheim, kaufte die Bäckerei in den dreißiger Jahren. Burckhard war von 1934 -1940 Ortsgruppenleiter der Finther NSDAP. Nach dem Krieg ging er in die DDR, wo er bei den Kommunisten politische Karriere machte. Knußmann musste in den Krieg ziehen, die Bäckerei wurde geschlossen und erst 1947 wiedereröffnet. **Johann Knußmann** hatte Agnes Nikolaus geheiratet, die Tochter von Wilhelm Nikolaus und Nichte des „Finanzrats“. Der Eingang war im Hof, die Backstube im Hinterhaus und darüber gab es ein Zimmer für den Gesellen. Ehefrau Agnes übernahm den Verkauf und bot in den Pausen der Volksschule im Schulhof aus einem Gummikarren Backwaren an. Die Knußmanns hatten das Monopol auf den

Schulverkauf, denn sie hatten 1957/58 Gelände für den Schulneubau abgetreten. Der Milchweck war 1960 in der Pause für 10 Pfennig erhältlich, der Zuckerweck kostete 20 Pfennige. Spezialitäten der Bäckerei waren neben vorzüglichem Brot – Knußmann war der letzte Bäcker in Finthen mit einem kohle-gefeuerten Backofen (Bild oben vorm Rückbau 2020) „dunkle Paarweck“ und unschlagbare Nussecken. 1972 wurde das Geschäft aus gesund-heitlichen Gründen geschlossen.



Die Bäckerei gegenüber, gegründet von Peter Becker, besteht heute noch. Da in Finthen ab den 60er Jahren zwei Bäckereien den Namen Becker trugen, musste unterschieden werden. wer in die Bäckerei in der Kirchgasse ging, ging zum „**Bäcker Schoo**“, abgeleitet vom Sohn des Gründers, Johann Becker (Jean als Kurzform für Johann). Verheiratet war er mit Katharina Geyer, der Tochter des Metzgers 50 Meter weiter (siehe unten).



Das Ehepaar hatte zwei Töchter. Tochter Maria (links in der 50er Jahren mit zwei Gesellen) erlernte den Beruf und legte 1952 ihre Gesellenprüfung ab. Ihren Mann Johannes Wagner (auch ein Schoo) hat sie auf einem Bäckerball kennen gelernt. Das Geschäft übernahmen sie in den 60er Jahren, modernisierten es und auch die Zwillingssöhne erlernten das Bäckerhandwerk. Bis in die 70er Jahre lieferten die

Landwirte Mehl an den Bäcker, der ein Brotbuch führte. Für zwei Pfund Mehl gab es ein 3 Pfund Brot plus einen geringen Backlohn für den Bäcker. Auch brachten die Frauen am Samstag Blechkuchen zum Bäcker, der dann für einen Backlohn gebacken wurde. Jürgen Wagner, der Sohn, führt den Betrieb bis heute mit seiner Frau Edith in der Kirchgasse und sein Zwillingssbruder Rainer hat noch immer eine Bäckerei in Drais.

Ging man bis 1973 nur 50 Meter weiter, dann kam in Nummer 29 – da wo heute die Einfahrt zum Feuerwehrhaus ist - die nächste Wirtschaft, das Gasthaus „Philipp Ludwig Schäfer“, das später in „**Kyffhäuser**“ umbenannt wurde.



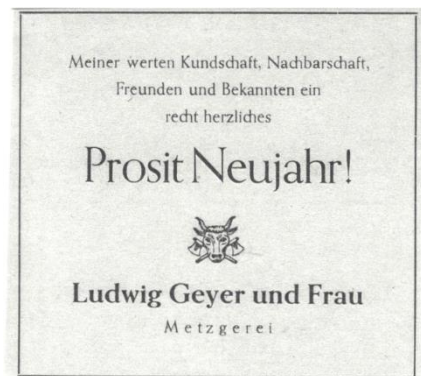
Kyffhäuser, um 1915

Das Wirtshaus wurde erstmals erwähnt in einer Anzeige aus dem Jahr 1906, ist aber wahrscheinlich älter. Zu dem Lokal gehörte eine Kegelbahn und auf dem Freigelände hinter dem Haus, da wo heute die Schule steht, befand sich ein Schießplatz.

Nach dem zweiten Weltkrieg wird das Lokal von Maria Nikolaus, Wwe. geführt, die von den Finthern nur „Die Maus“ genannt wurde. Angeblich hatte die Inhaberin eine helle piepsige Stimme, die Finther nannten daher die Wirtschaft „Die Maus“. Ende der 50er Jahr bis in die frühen Sechziger, also vor dem Neubau der Schule in der Ludwig-straße, wurde der Gastraum der Wirtschaft morgens als Schulsaal genutzt. Ende der 60er Jahre wurde das Gasthaus geschlossen, dann abgerissen, um Platz für den Neubau des Feuerwehrhauses nach der Eingemeindung zu schaffen.



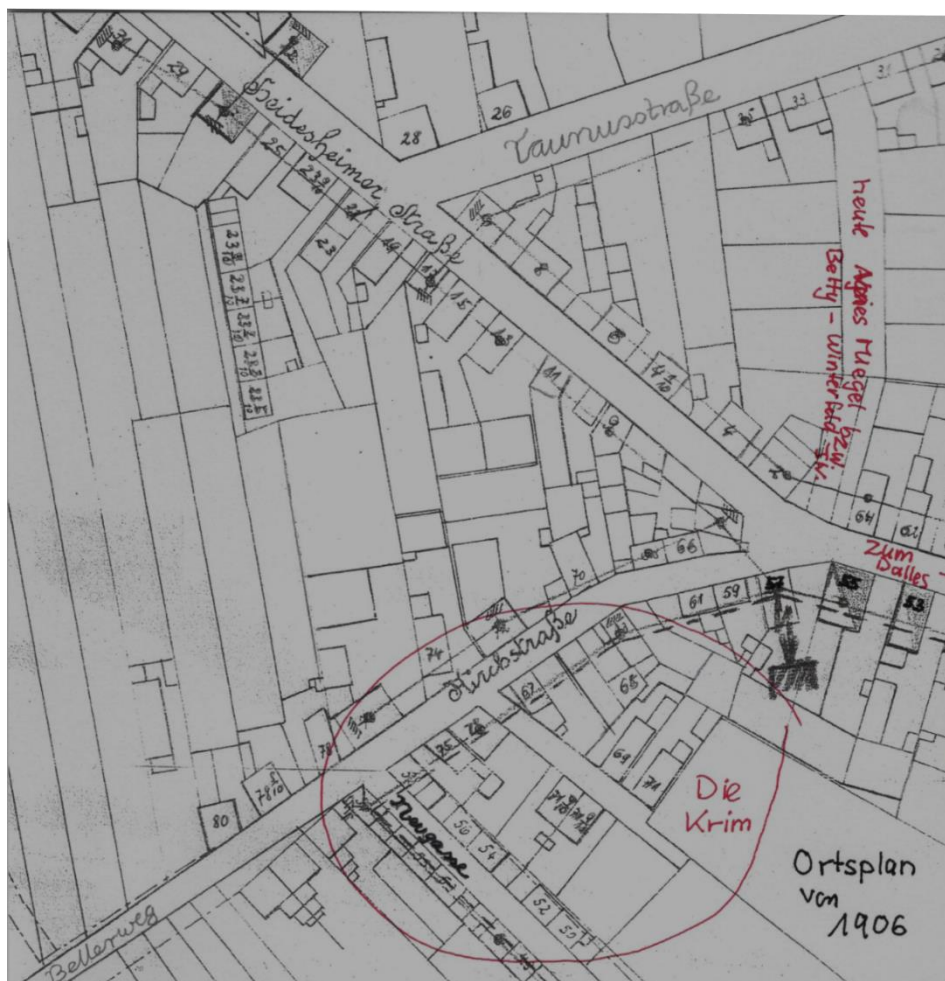
In Nummer 33 der Kirchgasse in der **Metzgerei Geyer** wurde für über 100 Jahre Fleisch und Wurst produziert und verkauft. 1900 gründete Peter Johann Geyer die Schweinemetzgerei, die 1945 von seinem Sohn Ludwig Geyer übernommen wurde. Ludwig Geyer, ein Metzger mit Abitur, baute das Geschäft aus, beschäftigte Gesellen, bildete aus, war Obermeister der Fleischerinnung und Direktor der Spar- und Darlehenskasse. Nach seinem frühen Tod übernahm Friedel Pfannebecker den Betrieb, der Geyers einzige Tochter Karin geheiratet hatte. Man expandierte mit einer Filiale an der Mainzer Uni und baute einen florierenden Partyservice auf. Im Mai 2000 zogen sich die Pfannebeckers zurück worauf die Metzgerei für einige Jahre unter Metzgerei Luckas fungierte bis sie endgültig geschlossen wurde. Hier ein Foto kurz vor dem Abschied, halbrechts vorne Friedel Pfannebecker mit seiner Frau Karin und deren Mutter Katharina Geyer.





Finthen war in Rheinhessen bekannt für seine Handkäseproduktion, was das Adressbuch von 1906 beweist. Es zählt Philip Jakob Frenz I, in der Kirchgasse 64, Jakob Friedrich Rathgeber in Nummer 72, als „Käsefabrikanten“ auf, das Adressbuch von 1915 nennt dazu noch Heinrich Friedrich Hach in 65 und Jakob Veit in 72 (wahrscheinlich ein Nachkomme der Rathgebers). Dazu kommen noch zwei weitere Fabrikanten, nämlich Franz Binnefeld, Heidesheimer Straße 10 und Johann Baptist Rathgeber in der Nummer 6. Das Wort Fabrikant ist natürlich eine Übertreibung im heutigen Sinne, denn es handelte sich um kleine Käsereien im Nebenerwerb, die den Käse herstellten und dann ab Haus, im Haus zu Hausverkauf in Rheinhessen und auf dem Mainzer Markt verkauften.

In Nummer 40 arbeitete der Schumacher Philipp Hochhaus, in 59 ein weiterer Schuhmacher, Philipp Jakob Wald, das Heberegister von 1940 nennt noch Ernst Adamitz in 43 als dritten Schuhmacher. In 51 gab es die Butterhändlerin Anna Kraft, in 56 die Milchhandlung Johann Heidig und in 38 den Geflügelhändler Peter Diechmann (Adressbuch von 1926). In der Kirchgasse 54 betrieb Peter Josef Frenz Landwirtschaft. Er war der letzte Weinbauer in Finthen, sein Sohn siedelte später an den Königsborn aus, von wo aus er bis in die 80er in zwei Weinbergen das „Finther Ebchen“ und den „Finther Warberg“ anbaute. Auch der Orden der Schwestern der göttlichen Vorsehung, gegründet 1851 von Bischof Ketteler, hat seinen Ursprung in der Kirchgasse 53 bevor es in das spätere Kloster in der Bahnhofstraße ging. In der Scheune (da wo heute die Nummer 55 ist) gab es von 1852 bis 1854 eine von den Schwestern betreute Notkirche, als Pfarrer Autsch die alte Kirche abreißen ließ und durch ein größeres Gotteshaus ersetzte.



Wie eingangs erwähnt setzte sich die Kirchgasse oben an der Kreuzung nach links entlang der heutigen Layenhofstraße fort. Ab 1939 wurde sie zur Schillerstraße bevor sie 1989 nach der Eingemeindung in Layenhofstraße umbenannt wurde. Dort in 71 wohnte 1926 der Feldschütz Peter Andreas Geier, in 73 handelte Johann Seckert III mit Spezereien und Tabak und noch heute wird dieser Bereich der Layenhofstraße zwischen Kirchgasse und Neugasse von älteren Finthern „**Die Krim**“ genannt (siehe Karte auf der Vorseite). Eine mögliche Erklärung für diese Bezeichnung liefert Prof. Dr. König in seinem Buch „Finthen – Geschichte und Geschichten“ (S.40/41). Er zitiert Hermann Schreiber. Dieser berichtet, dass 1814 bei einer Belagerung von Mainz 1 200 Kosaken ein Lager an eben dieser Stelle bezogen, das sie mit Holzpalisaden gefällter Bäume aus dem Ober Olmer Wald umzäunten und darin ein Magazin für Pferdefutter für die 546 Reitpferde anlegten. Von der Krim in Höhe der heutigen Schule führte der „Bellerwegs“ weiter bis zum Layenhof.



Zurück zur Kreuzung Kirchgasse – Layenhofstraße.

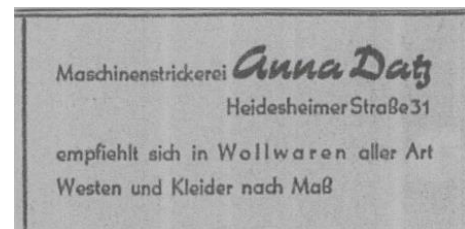
Rechts ging es in die **Heidesheimer Straße** (heute Uhlerbornstraße, hier Foto von 1913), deren Bebauung im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts begann. Oben an Hausnummer 8 ist noch die Zahl 1887 zu sehen. Die Straße bot links auf 200 Metern drei Wirtschaften. In Nummer 5 (damals Hausnummer 11) seit 1927 die Wirtschaft „Zum Taunus“ des Georg Seckert, deren Schriftzug am Haus bis vor wenigen Jahren noch sichtbar war, bevor er unter der Wärmedämmung verschwand.



Einhundert Meter weiter in Nummer 31 die Wirtschaft „Konrad Leipold“, bereits im Adressbuch 1906 erwähnt. Zu der Wirtschaft gibt es nur wenige Informationen, sie war nur von kurzer Dauer gewesen.

Anders die Wirtschaft in Nummer 37, die bis in dieses Jahrhundert betrieben wurde, wenn auch unter vielen Namen und Inhabern. Als erster Schankwirt wird Jakob Bonifaz Datz 1940 im Heberegister der Gemeinde erwähnt, wenn auch unter der falschen Hausnummer 34. Die Wirtschaft, die Bärenbräu ausschenkte, startete als „Kaiser Friedrich“, ging dann über an Anna Datz, die das Lokal „Zum Taunusblick“ nannte. Die Finther nannten das Lokal „Die letzte Träne“, war es doch die letzte Wirtschaft vor dem Friedhof.

Anna Datz war nicht nur Wirtin. In ihrer Maschinenstrickerei stellte sie auch bis in die 60er Jahre Wollwaren aller Art her. In den 70er Jahren etablierte sich dort eine Bar mit eher zweifelhaftem Ruf. Später wird das Haus wieder Wirtschaft als „Hannis Pilsstube“, „Pub 2001“ und schließlich unter Ruth Lauriolle als „Bajazz“, bis sie dann um 2005 endgültig schloss.



Auf der anderen Seite in Nummer 4 lebte die Hebamme Margarete Bausemer, nebenan in Nummer 8 (heute Pizzeria) gab es seit 1926 das **Lebensmittelgeschäft Frankenberg**, gegründet 1926. 1955 übernahm die Tochter Maria, die Ehefrau von Friseur Perske (Poststraße) den Laden, der bis in die siebziger Jahre Bestand hatte. In Nummer 12 findet sich seit 1900 Adam Josef Lehr, im Adressbuch als Dreschmaschinenbesitzer ausgewiesen, denn ihm gehörte die Finther **Dreschmaschine**. Hier im Bild steht sie in den 30er Jahren zum Lohndreschen auf dem alten Reitplatz, wohin die Höfe ihre Getreide brachten. In der Mitte mit Weste Jakob Franz Müller „de Janob“, der Besitzer des „Jungenfeldschen Gartens.“





In Nummer 39 schließlich die Familie Heeb, seines Zeichens Malermeister, von dem es auch viele historische Finther Bilder gibt.

Links hat er aus dem Gedächtnis das alte Rathaus, die alte Kirche und den ganz alten Friedhof auf dem Kirchenplatz dargestellt. Das Bild, gemalt sicher in den zwanziger oder dreißiger Jahren, stellt den

(idealisierten) Zustand des Dalles vor 1854 dar, denn in diesem Jahr wurde der Zugang zugemauert und erst 1971 wieder freigelegt. Der erste Friedhof war bis ins 19. Jahrhundert vor der Kirche am heutigen Kirchenvorplatz- Das Bild schafft so die Brücke zum Anfang dieses Rundganges.

Über einen Feldweg ging es dann zum **neuen Friedhof**, der seit 1909 belegt wurde. Die Bebauung ab Nummer 41, die Kettelerstraße und Ludwig-Schwamb-Straße entstand erst nach der Eingemeindung 1969. Bis Anfang der 60er Jahre gab es noch Beerdigungen ab dem Haus des Verstorbenen. Der Friedhof selbst ist in einem früheren Beitrag beschrieben, siehe Homepage des Heimatvereins. Der nächste Rundgang wird uns durch die Ludwigstraße über die Neugasse Richtung Blücherstraße und Reitplatz führen.

Nachbemerkung zum letzten Rundgang

Ich schreibe als ein an Heimatgeschichte interessierter Mensch, der zwar sein ganzes Leben in Finthen zubrachte, der aber auch über Zeiten schreibt, für die er noch nicht Zeitzeuge war. Angewiesen bin ich somit oft auf Dokumente oder Aussagen älterer Menschen, und es können auch immer einmal Ungenauigkeiten oder Irrtümer entstehen. Ich bin deshalb dankbar, wenn ältere Leser mich auf solche Dinge hinweisen, wie jüngst unser Ehrenmitglied Prof. Dr. König zu meinem letzten Rundgang. Ich hatte die Kohlenhandlung Geyer in der Veitstraße den Vorfahren des späteren Ortsvorstehers Hans Reinhold Geyer zugeschrieben, die mit Stinnes Kohlen handelten und so zu ihrem Spitznamen kamen. Nun stimmt die Geschichte mit dem Spitznamen und auch die Kohlenhandlung Geyer in der Veitstraße existierte, sie handelte allerdings nicht mit Stinnes Kohlen. Die Kohlenhandlung Geyer, Stinnes, hatte ihr Lager in Höhe des Finther Bahnhofs, also in der heutigen Florian-Geyer-Straße. Ich stelle dies hiermit richtig und bin auch in Zukunft für Ergänzungen oder Korrekturen meiner Beiträge nach gründlicher Lektüre dankbar.

Kurt Merkator